

Bestände wurde im 2. Weltkrieg durch einen Bombenangriff vernichtet. Von den insgesamt 275 Handschriften existieren heute noch 78, davon 31 in der Stadtbibliothek Soest. Die übrigen der 40 verzeichneten Codices stammen zum Teil aus dem Franziskanerkloster Soest.

An die umfängliche Einleitung schließt sich die Verzeichnung der Handschriften (S. 67–241) an, gefolgt von einem kurzen Verzeichnis der mittelalterlichen Handschriftenfragmente (S. 245–294). Eine Auflistung der Trägerbände der Fragmente (S. 295–305), ein Initienregister (S. 307–339), ein Verzeichnis der Bibelprologe und der Versus (S. 340/341) sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister und 4 Tafeln – u. a. aus Autographen des Dominikaners Jakob von Soest (um 1395–1400) und des Johannes Nigri (um 1510) – beschließen den Band.

Der vorliegende Katalog stellt einen wichtigen und verdienstvollen Beitrag zur mittelalterlichen westfälischen Bibliotheksgeschichte dar, zumal Westfalen im Mittelalter – wie es der Bearbeiter selbst betont – als bücherarm galt.

Joachim Wibbing

*Liesel und Hans-Georg Westermann, „Kirche ist Klasse!“, mit Zeichnungen von Bernd Kersting* (Ausflüge in Dortmunds Kirchen, St. Marien; herausgegeben vom Arbeitskreis „Schule und Geschichte“ im Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e. V.), Verlag Dortmund 1991, 114 S.

Nachdem sich die Autoren vor einiger Zeit mit der Dortmunder Reinoldikirche beschäftigt hatten (1990), stellen sie nun als weitere die Marienkirche vor, wobei sie sich wiederum vornehmlich an Kinder und Jugendliche wenden. Zielgruppe in der Rahmenhandlung ist dabei eine 4. Klasse. Einige der Schüler hatten mit Hilfe von Erwachsenen Referate erarbeitet, die sie auf einem Schulausflug vor Ort in der Kirche ihren Kameraden vortrugen. Besonders gelungen bei der Vorbereitung ist die visuelle Verdeutlichung von historischen Zeiträumen, die die Kinder in Form einer Zeitleiste „spielend“ darstellen (S. 19).

Von zentralem Interesse in der Kirche sind die Kunstgegenstände, wie der Berswordtaltar (S. 33–36) und der Marienaltar des Conrad von Soest (S. 41–51); aber auch in die Baugeschichte des Gotteshauses (S. 25/26) wird eingeführt. Darüber hinaus werden den Kindern Kenntnisse über alltägliche Dinge des Mittelalters vermittelt, z. B. daß man die für die Altargemälde benötigten Farben mit einer Grundsubstanz von Quark, Eigelb, Wasser und Kalk herstellte (S. 44), oder daß die Miserikordien (Stützen an der Unterseite der Klappsitze zum Anlehnen im Stehen) am Chorgestühl angebracht worden waren, damit die Kleriker den Gottesdienst besser „bestehen“ konnten (S. 52). Die biblische Geschichte kommt ebenfalls nicht zu kurz, wenn die Lehrerin die Legende von den Eltern Marias, Joachim und Anna, erzählt, deren Abbildung sich auf der Rückseite der Goldenen Madonna befindet (S. 54–55).

Nach der Darstellung der „Schulstunden“ (S. 13–64) stößt der Leser im zweiten Hauptteil auf ein ausführliches Lexikon (S. 64–141), ähnlich dem im Vorgängerband. Besonders positiv ist nun hervorzuheben, daß die Autoren anhand einzelner Lexikonbegriffe verstärkt die sozialen Gruppen in der Stadt, wie z. B. Bürger, Patrizier, Einwohner, Gäste, Handwerker und Geistliche, in ihren Zusammenset-

zungen und Funktionen vorstellen. Bei den Juden (S. 101–102) vermißt man den Hinweis darauf, daß sie in handwerklichen Berufen nicht geduldet wurden und sie sich deshalb fast zwangsläufig dem Kaufhandel zuwenden mußten. Ferner wird nicht erwähnt, daß das Zinsnehmen den Judenhaß verstärkte. Daran anschließend wäre eine kurze Mitteilung über die Vernichtung des jüdischen Lebens in Nazideutschland wünschenswert gewesen. Ein Fehler in diesem Teil des Buches stellt sicherlich nur ein Versehen dar: Die Universität Köln wurde 1388, die von Prag bereits 1348 begründet (S. 138).

Ein Literaturverzeichnis und einige Grundrisse als Orientierungshilfen beschließen den mit vielen gelungenen und zum großen Teil farbigen Fotografien und Zeichnungen ausgestatteten Band, der nicht nur dem Jugendlichen, sondern auch dem historisch und kunstgeschichtlich interessierten Erwachsenen wertvolle Einblicke in das Mittelalter am Beispiel einer Kirche Dortmunds vermittelt. Dabei fehlt ebenfalls nicht die sehr praktische und sachverständige Empfehlung, bei der Besichtigung stets eine Taschenlampe und ein Fernglas mitzunehmen.

Joachim Wibbing

*Kirche an Weser und Werre – 150 Jahre Kirchenkreis Vlotho, Herausgegeben vom Kirchenkreis Vlotho, Bad Oeynhausen 1991, 219 S.*

Mit dem vorliegenden Band gedenkt der Kirchenkreis Vlotho seiner Entstehung im Jahr 1841. In drei Hauptteilen nähern sich zahlreiche Autoren der Geschichte und Gegenwart dieser Institution.

Im ersten Hauptteil behandeln Christof Windhorst die Anfänge des Kirchenkreises (S. 9–21) und Ulrich Rottschäfer die Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Impulse auf und aus den Gemeinden (S. 23–40). Bernd Hey und Wolfgang Günther würdigen Karl Koch, der Pfarrer in Bad Oeynhausen, Superintendent des Kirchenkreises und westfälischer Präses in schwerer Zeit war (S. 42–44). Schließlich zeichnet Dietrich Bulius die wirtschaftlichen Entwicklungsstrukturen des Raumes nach (S. 46–51).

Windhorst setzt mit seiner Darstellung im Jahr 1818 ein, als die Kirchenprovinz Westfalen in 16 Kreise (damals „Diözesen“ genannt) eingeteilt wurde. Im ehemaligen Regierungsbezirk Minden ergaben sich die vier Kirchenkreise Bielefeld, Herford, Minden und Rahden. Diese erwiesen sich schon bald als zu groß; Synoden konnten nicht entsprechend abgehalten werden. Als 1832 eine Neuordnung der kommunalen Kreisgebiete stattfand, drängte auch die Neueinteilung der Kirchenkreise. 7 Kreissynoden wurden vorgeschlagen, dazu gehörte auch Vlotho. Auffällig ist dabei die Parallelität zwischen dem alten Archidiakonatsgebiet von Rehme, das vor 1261 entstand, und dem neuzubildenden Kirchenkreis Vlotho. Nach der Billigung der Neueinteilung auf der Kreissynode im Jahr 1838 dauerte die Umsetzung des Beschlusses noch zwei Jahre, wobei sich als besonders hemmend die Aussortierung aller Spezialakten erwies, die den neuen Kirchenkreis betrafen. Am 26. August 1841 fand die erste Kreissynode statt. Erster Superintendent wurde Pfarrer Ferdinand Huhold. Damals bildeten 13 Gemeinden, heute jedoch 24, den Kirchenkreis.